

Laibacher Zeitung.



Nr. 206.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 12. September.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen der Zeile 5 kr.

1881.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. k. Major und Commandanten des Artillerie-Bezugsdepot in Innsbruck, Mathias Steiner, den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Treuenborf“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Rittmeister und Garden der kön. ungarischen Leibgarde Josef Zeller den Adelstand mit dem Prädicate „Borsod“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 17 der Zeitschrift „Loy“ unter der Aufschrift „Národní divadlo a vojsko“ enthaltenen Aufsatzes das Vergehen nach § 300 St. G. und Art. IV des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 (R. G. Bl. Nr. 8/1863) begründet, und hat nach § 493 St. B. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Convente der Elisabethinerinnen in Prag zur Restaurierung der Kirche 500 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, dem Feuerwehrein in Jabulján 400 fl. zu spenden geruht.

Von den Truppenmanövern in Ungarn.

Se. Majestät der Kaiser haben am 9. d. M. um 7 Uhr früh in Begleitung des Generals der Cavallerie Prinzen Thurn und Taxis, des Generaladjutanten Feldmarschalllieutenant Baron Mondel und der Suite zu Pferde Mezö-Kövesd verlassen. Vor dem Scheiden hat der Pfarrer Köszegi, welcher mit dem Bezirks- und Stuhlrichter, dann der Ortsbehörde und den Stadtvertretern erschienen war, Se. Majestät der Kaiser wolle das nach bestem Können seitens der treuen Bewohner der Stadt und Umgehend Gebotene würdigen und der Stadt das gnädigste Wohlwollen schenken. Se. Majestät dankte für den herzlichen Empfang und die gute Bequartierung und bemerkte, der Aufenthalt hier werde ihm immer in angenehmer Erinnerung bleiben. Unter unaufhörlichen Zurufen und Hüteschwenken der den weiten Platz ganz er-

füllenden, von des Kaisers Huld beglückten Volksmenge ritt Se. Majestät aus der Stadt, um dem Vormarsch der ersten Cavalleriedivision beizuwohnen und südlich von Emöd den Train zu besteigen, welcher den Kaiser nach Miskolcz führt. Eine Viertelstunde später als der Kaiser verließen Ihre kais. Hoheiten die Herren Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Eugen in Begleitung des Generals der Cavallerie Baron Piret, des Feldmarschalllieutenant Baron Beck, des Feldmarschalllieutenant Grafen Pejacevich und des Hauptquartiers die Stadt, aus welcher der Corpscommandant, General der Cavallerie Baron Edelsheim-Gyulai, um 8 Uhr aufbrach, um Emöd zu erreichen. Die Suiten verließen zu derselben Zeit mittelst Separatzuges die Stadt, welche nun bei herblichem Nebelregen ihre gewöhnliche Stille anzunehmen beginnt.

Am 8. d. M. inspicierte Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm zwei vom Marsche einrückende Batterie-Divisionen und begrüßte auf dem Bahnhofe Se. kais. Hoheit den als Ordonanzofficier in das Hauptquartier berufenen Oberlieutenant Herrn Erzherzog Eugen. Am 9. d. M. früh begannen beide Corps ihren Vormarsch; das vierte erreichte Emöd, das sechste Geszthely und haben dieselben ihre Cavallerie-Divisionen zum Aufklärungsdienste vorgeschoben. Die Truppen rückten theils mit der Bahn, theils in Fußmärschen in ihre Aufmarschräume, und wurde das Hauptquartier der Manöveroberleitung nach Duod verlegt.

Aus Mezö-Kövesd.

(Orig.-Corr. der „Laibacher Zeitung“.)

8. September.

Gleich der Verpflegung ist dem Sanitätsdienste ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und derselbe, soweit es die Verhältnisse gestatten, auch ganz feldmäßig organisiert worden. Die gesammte Leitung bei jeder Truppeneinheit führt ein Stabsarzt, welcher nicht mehr wie früher, in einer Kalesche den Truppen nachfolgend, an die Straße gebunden ist, sondern beritten, somit in der Lage ist, sich rasch nach jedem Punkte zu begeben, um so den Dienst der aufgestellten Hilfsplätze, wie auch die Art und Ausdehnung zu übersehen, in welcher dieselben von den Truppen in Anspruch genommen werden. Ferner ist bei jeder Truppeneinheit der normalmäßige Hilfsplatz mit einer Sanitätsanstalt markiert, die aus der entsprechenden Mannschaft der Sanitätsstruppe und einem Blessiertenwagen besteht, welcher neben der vollständigen Ausrüstung auch noch mit einem angemessenen Quantum Rum und Essig versehen ist. — Weiters

sind bei jedem Bataillon drei im Sanitätsdienste ausgebildete Blessiertenträger eingetheilt, welche ziemlich ansehnliche Dosen Citronensäure bei sich tragen und noch vor dem Ausmarsche einen besonderen Unterricht erhalten haben, wie sich bei Hitzschlagfällen zu benehmen sei. Letzteren wie den sonst häufig vorkommenden Diarrhöen wurde besondere Sorgfalt gewidmet und einerseits alle Erleichterungen während der Bewegung gewährt, andererseits aber jeder Mann in Tagesbefehlen vor dem Genuße des Obstes und der in der Gegend häufigen Wassermelonen, sowie vor dem Wassertrinken zu unrechter Zeit mit Hinweis auf die möglichen Folgen eindringlichst gewarnt. — Den bei den Truppen eingetheilten Ärzten, von welchen jeder eine Handapotheke bei sich führt, sind Bandagenträger beigelegt, deren jeder mit einem vollständigen Verbandzeuge ausgerüstet ist, und wurden erstere ermächtigt, besondere Medicamente und Labemittel direct durch Handeinkauf zu besorgen. Schwererkrankte werden sofort mit den Wagen nach dem nächsten Marodehause überführt, welche für je 20 bis 30 Kranke im Klostergebäude von Saje-Sab, dann in den Schulhäusern von Megyaszo, Hernády-Némethy und Tisza-Sucs (sämmliche Orte an der Bahn gelegen) etabliert sind. Im bestehenden Marodehause in Miskolcz wurden die normal für 35 Kranke berechneten Belagsräume für 95 Betten eingerichtet, im Spital in Kaschan mit Hilfe mehrerer im Garten aufgeschlagener Zelte die Zahl der Betten von 310 auf 500 erhöht. — Sämmliche Marodehäuser haben alle Kranken, bei welchen die Reconvalescenz nicht binnen zwei Tagen zu erwarten ist, sofort per Bahn nach den nächsten Garnisonsspitalern zu evacuieren. Untransportable können der Privatpflege übergeben werden, und hat sich für derlei Fälle die humane Bereitwilligkeit der Bevölkerung im schönen Sinne kundgegeben. Endlich wurde verfügt, daß auch leicht erkrankte Officiere in den Marodehäusern aufgenommen werden, daß ein Stabsarzt die Leitung sämmlicher Marodehäuser übernehme und von allen Stabsärzten täglich detaillierte Rapporte über die Zahl und Art der Erkrankungen der Manöveroberleitung vorgelegt werden, so daß in Sorge für die Gesundheit der Soldaten alles gethan wurde, was überhaupt geschehen konnte.

Der so wichtige Traindienst konnte mit Rücksicht auf die vorhandenen Geldmittel nicht vollständig kriegsmäßig organisiert werden, so überaus nothwendig gerade in dieser Richtung eine ernste „Generalprobe“ wäre. Militärisch, das heißt von der Traintruppe, bespannt sind nur die beiden Brückenequipagen und die

Feuilleton.

Die geopferte Hand.

Pariser Polizeieroman von F. du Boisgobey.

(73. Fortsetzung.)

„Aber was wollen Sie nun mit ihm machen? Wenn es Ihre Absicht ist, ihn der französischen Polizei auszuliefern, so kann ich es Ihnen nicht verbieten, obgleich —“

„Ich kann ihn niemandem ausliefern, aus dem einfachen Grunde, weil er entflohen ist, und zwar mit Hilfe eines meiner Diener, den man bestochen hat. Ich hatte im ersten Augenblicke eine andere Persönlichkeit bei dieser Flucht im Verdacht,“ sagte er mit einem Seitenblick auf Maxime hinzu, „welche von mir gestern in seltsamer Weise über den Aufenthalt des Herrn de Carnol Auskunft haben wollte, aber dieser Verdacht ist völlig geschwunden. Ich weiß, durch wen einer meiner Diener bestochen wurde und weiß auch, wer die Flucht meines Gefangenen begünstigt hat, welche in der Nacht durch den Garten und über die Mauer desselben bewerkstelligt worden ist. Die Schuldigen sind von mir nicht mehr zu erreichen und ich habe auch kein Interesse daran, mehr zu sagen. Aber noch eins. Herr de Carnol hat eine Summe Geldes zurückgelassen, das heißt, ich habe sie zurückbehalten, da ich sie in seinen Kleidern versteckt fand. Es sind 50,000 Francs.“

„Gerade die Summe, welche man mir stahl,“ rief der Banquier.

„Hier ist die Summe,“ fuhr Borisoff fort, indem er die Banknoten aus seinem Portefeuille nahm. „Wenn ich sie Ihnen nicht schon früher übergab, so war es deshalb, weil ich ein Geständnis zu erhalten hoffte.“

„Ich kann dieses Geld nicht annehmen, ehe ich besser über mein Recht auf dasselbe unterrichtet bin,“ sagte der Banquier.

„Wenn Sie die Annahme verweigern, so muß ich es den Armen geben, denn es gehört nicht mir,“ erwiderte Borisoff kalt. „Aber ich will Ihnen beweisen, daß ich es nicht zu dem Zwecke einsteckte, um Herrn de Carnol zu verderben. Als ich ihn fragte, wie er zu einer so bedeutenden Summe gelangt, behauptete er, sie sei ihm von jemandem zugeschickt worden, der das Geld seinem Vater schuldig gewesen war.“

„Das ist nicht möglich,“ sagte Herr Dorgères. „Sein Vater starb ruiniert.“

„Beinahe dasselbe sagte ich auch seinem Sohne,“ erwiderte der Oberst. „Er zeigte mir jedoch den Begleitbrief und Sie können über den Wert dieser Rechtserklärungen urtheilen. Hier ist derselbe.“

Herr Dorgères nahm den Brief und las ihn sehr rasch.

„Er ist nicht unterzeichnet,“ sagte er. „Eine anonyme Zurückerstattung, — das ist nicht wahrscheinlich. Was sagst du dazu?“ wandte er sich an Maxime, ihm den Brief reichend.

„Ich sage,“ erwiderte dieser, „daß der Brief mir ganz den Eindruck macht, für diese Gelegenheit geschrieben zu sein. Durch wen, weiß ich nicht. Er ist auf carriertes Papier geschrieben, wie es im Handel gebräuchlich ist.“

„Und Herr de Carnol, der Vater Roberts, hat nie Freunde in der Handelswelt gehabt,“ meinte der Banquier.

„Erlauben Sie mir,“ fuhr der Oberst fort, „Ihnen die Summe und den Brief zu übergeben. Ich habe mit Herrn Robert de Carnol nichts mehr zu schaffen, da ich nach Petersburg zurückberufen worden bin.“

Borisoff hatte die Banknoten und den Brief auf den Tisch gelegt und erhob sich.

„Es bleibt mir noch übrig, von Ihnen Abschied zu nehmen, meine Herren. Mein Intendant wird heute nachmittags um 3 Uhr kommen, um meine Fonds zurückzuziehen. Er hat dazu von mir Vollmacht, wie Sie wissen.“

„Das Geld wird bereit sein,“ sagte der Banquier, „aber was diese 50,000 Francs anbetrifft, so weiß ich in Wahrheit nicht —“

„Es steht Ihnen immer frei, dieselben zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden,“ erwiderte der Oberst. „Leben Sie wohl, mein Herr. Ich sage nicht, auf Wiedersehen, denn ich hoffe nicht, nach Frankreich zurückzukehren.“

Der Oberst grüßte und gieng der Thür zu. Ehe er jedoch das Zimmer verließ, wandte er sich noch einmal zu Maxime:

„Glauben Sie mir, mein Herr,“ sagte er, „suchen Sie die Ketter des Herrn de Carnol nicht zu verfolgen. Es würde Ihr Leben kosten.“

Und er verschwand, gerade als der Kammerdiener Josef eintrat und sagte:

„Das Fräulein schickt mich, um zu melden, daß das Frühstück bereit sei.“

Bleffiertenwagen. Alle anderen, bei den Truppen für den Kriegsfall eingetheilten Fuhrwerke wurden in der Garnison zurückgelassen und zur Fortbringung der feldmäßigen Bagage, des Fleisches, des zweitägigen Proviantes und der zur Abholung der Verpflegsartikel aus den Fassungstationen Vorspannwagen aufgenommen. Die Aufstellung von Colonnenmagazinen, Feldpostanstalten zc. mußte aus dem eingangs erwähnten Grunde gleichfalls unterbleiben. Die sämtlichen Wagen wurden von den politischen Behörden beigegeben, welche in Durchführung dieser sowie überhaupt in allen die Manöver betreffenden Angelegenheiten eine nicht genug anzuerkennende Bereitwilligkeit und Energie an den Tag legten, Dank welcher die complicierte, sonst an Reibungen so reiche Aufstellung des Trains verhältnismäßig glatt und rasch sich vollzieht.

Die Wagen müssen eine Minimallast von zehn Metercentner führen, und sind die Kutscher, welche per Tag und Wagen 5 fl. erhalten, zu eigener Verpflegung für sich und die Pferde verpflichtet, endlich erhält jeder Fuhrmann eine Cocarde aus Tuch, welche für die Corpsreserven und jede Division aus verschiedenen Farben angefertigt sind, so daß die Orientierung betreff der Zugehörigkeit wesentlich erleichtert ist. — Während der Manöver unterstehen die Fuhrleute in Bezug auf militärische Verwendung der Wagen den Traincommandanten und Wagenmeistern.

In Bezug auf Divouakplätze, Culturen und Feldschäden wurde befohlen, daß erstere auf Brachfeldern und Hutweiden zu beziehen seien, Wiesen aber nur mit Bewilligung des Eigentümers benützt werden dürfen. — Noch nicht abgeerntete Culturen (Kartoffel, Mais zc.) müssen geschont werden; Weingärten aber (die Manöver bewegen sich nahe der Hegala) gelten als absolutes Bewegungshindernis und dürfen von niemandem betreten werden.

Die Ermittlung der Feldschäden bestimmt eine aus Officieren, Militärintendanten, Civilbeamten, Delegierten der Ortsbehörden und der Ersagerprecher bestehende Commission, und werden die vereinbarten Beträge sofort ausbezahlt. Als Vertreter der politischen Behörde ist bei jedem Corps-Hauptquartier ein höherer Beamter als Civilcommissär eingetheilt.

Zu Ordonnanzofficieren bei den Hauptquartieren und Stäben sind theils disponible Officiere des Trainregiments, theils solche Officiere der Reserve und im Verhältnisse außer Dienst ernannt worden, welche sich zu diesem Dienste freiwillig melden und denselben auf eigenen Pferden versehen.

Zur Lage.

Die „Neue freie Presse“, die „Deutsche Zeitung“ und die „Wiener allgemeine Zeitung“ verzeichnen mit breitem Behagen, daß endlich ihr sehnlichster Wunsch erfüllt und in einem der bereits versammelten Landtage, dem dalmatinischen, ein kleines Scandälchen vorgefallen ist. Diese Sorte von Patriotismus, welche im Hader und Spectakel ihre Befriedigung sucht, spricht sich damit selber ihr Urtheil.

Dem Spiegelbilde, das kürzlich die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ in einer Reihe von Artikeln der Sünden unseres Abgeordnetenhauses vorgehalten hat, folgt ein zweites, nicht minder getreues in der „Schlesischen Zeitung“. In einem Wiener Briefe dieses Blattes wird nämlich die Taktik der genannten Partei folgendermaßen charakterisiert: „Das Hauptübel, an dem die deutsche Verfassungspartei sammt ihren früheren leidet, besteht darin, daß sie es seit

jeher als ihre Pflicht betrachtete, gegen jede Regierung Opposition zu machen, daß sie jeden Abgeordneten, der für die Regierung stimmte, und jedes Journal, das die Regierung verteidigte, in Acht und Bann that, daß sie nie den Muth hatte, die aus ihrer Mitte hervorgegangene Regierung zu unterstützen und zu vertreten, daß sie mit einem Worte niemals eine Regierungspartei zu bilden verstanden hatte. An diesem Widerspruche ist noch jede von der deutschen Verfassungspartei gebildete Regierung gescheitert. Man nennt die gegenwärtige Majorität des österreichischen Abgeordnetenhauses eine auf künstlichem Wege geschaffene, und insofern sie aus den Compromißwahlen im Großgrundbesitze resultierte, ist das auch richtig, aber, muß man fragen, wer trägt denn daran die Schuld? War es nicht die Fortschrittspartei, welche die Beseitigung des Wahlrechtes der Großgrundbesitzer-Curie auf ihre Wahlprogramme setzte und damit den in ihrer verfassungsmäßigen Position bedrohten Großgrundbesitzern den bekannten Compromiß mit ihren politischen Gegnern förmlich aufzwang? Darüber sollten die Führer der deutschen Verfassungspartei nachdenken.“

Daß dieses Urtheil des Breslauer Blattes nur den Thatfachen entspricht, dafür liegt in einem ausgesprochenen Organe der Linken ein interessanter Beleg vor. Die „Bohemia“ reproducirt nämlich ein ihr aus Parteikreisen zugekommenes Schreiben eines „ruhig urtheilenden Politikers“, in welchem es unter anderem heißt: „Es ist eine Thatfache, ob berechtigt oder unberechtigt, bleibe dahingestellt, daß Tschechen und Polen ihr augenblickliches Uebergewicht nicht ihren Verdiensten, sondern hauptsächlich den Fehlern ihrer Gegner zu danken haben. Diese Fehler aber, darüber wird man schwerlich hinwegkommen, sind nicht da begangen worden, wo dem Staatsgedanken oder der Staatsnothwendigkeit zu sehr Rechnung getragen wurde, sondern zumeist da, wo der Parteistandpunkt mehr als nöthig in den Vordergrund gedrängt ward. Es hat Zeiten gegeben, wo ein Parteiprogramm höher geachtet und mehr respectirt wurde, als die Exigenzen, die sich aus der großen europäischen Situation und aus der Stellung Oesterreichs in Europa ergaben.“

Von den Landtagen.

In der Abend Sitzung des dalmatinischen Landtages am 5. d. M. wurde über den Bericht der Finanzausschüsse der Gesetzentwurf betreffs Abschaffung der Landes-Findelanstalten dem Landesausschusse mit dem Auftrage zurückgestellt, diese Angelegenheit neuerlich einer Prüfung zu unterziehen, sich mit der Gemeindeverwaltung einzuvernehmen und in der nächsten Session zu berichten. Die Voranschläge des Lehrerpensionsfonds, Landeschulfonds und Landesfonds wurden genehmigt. Das Landeserfordernis wird gedeckt durch 68,083 Gulden eigene Einkünfte, 100proc. Verzehrungssteuer-Zuschlag auf Wein und 75proc. Zuschlag auf andere Gegenstände, durch besondere Einfuhrabgaben von 90 Kreuzer per Metercentner auf Bier und von 3 Gulden auf versüßte und 4 1/2 Gulden auf nicht versüßte Spirituosen. — Ferner beantragte in der Sitzung vom 7. d. M. Bujatovic, der Landesausschuss sei zu beauftragen, den Beitrag der Gemeinde Knin für die Concurrrenzstraße Kosowo-Kievo-Turic herabzumindern. Masovlic legte einen Gesetzentwurf zur Regelung der Jagdausübung auf Gemeindegründen vor und stellte den Antrag, die Regierung zu ersuchen, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf zur Regelung der Strompolizei einzu-

bringen. Derselbe beantragt ferner, die Regierung aufzufordern, dem Franciscaner-Gymnasium in Sinj das Deffentlichkeitsrecht zu gewähren. Bajamonti interpellirte die Regierung bezüglich der Verspätung bei der Vertheilung der außerordentlichen Unterstützung an den Curatclerus; ferner interpellirte er den Landesauschuss, warum die Angelegenheit der Wahlverfälschung des Abgeordneten der Handelskammer von Spalato noch nicht erledigt sei. — Der Präsident antwortet, daß der Ausschuss die Mittheilung der auf die Wahl der Handelskammer bezughabenden Acten verlangt und er dieses Ansuchen seinerseits dem Statthalter übermittelte, von diesem aber noch keine Antwort erhalten habe. Bajamonti interpellirte sodann in einer heftigen Auslassung den Landesauschuss, wann der Ausschussbericht über die Relation des Landesauschusses inbetreff seiner eigenen Gession, in welcher die Auflösung der Gemeindevertretung von Spalato und die nachgefolgten Verfügungen des Landesauschusses über die ökonomische Gebarung der Gemeinde besprochen worden, auf die Tagesordnung gesetzt werden wird. Der Präsident sah sich veranlaßt, wegen der Zeichen der Zustimmung und Mißbilligung auf der Gallerie und im Sitzungsjaale die Gallerieräumen zu lassen und antwortete, die Angelegenheit werde auf die morgige Tagesordnung gesetzt. — Der Gesetzentwurf über die Fluß- und Seefischerei wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Auf die Berichte des Landesausschusses über die Anträge des Abg. Masovlic inbetreff der den Gemeinden für die Anschaffung von Catastralmappen zu gewährenden Erleichterungen, ferner des Abg. Bojnovic betreffs der Handelsmarine und des Baues der Straße Castelnuovo-Risano-Cattaro, endlich Trigaris inbetreff des Zeitpunktes für die Landwehrübungen, werden die betreffenden Wünsche der Regierung ausgedrückt. — Ueber Bericht des Landesausschusses wird inbetreff des Antrages Kulisic auf Suspendierung der Ausführung des § 42 des kais. Patentes vom 24. Oktober 1852 zur Tagesordnung übergegangen. Bezüglich des Antrages Bulats auf Errichtung einer Bodencreditanstalt wird der Landesausschuss beauftragt, die Sache näher zu prüfen und in der nächsten Session einen concreten Antrag einzubringen. Auf Antrag Klais, betreffend den Bau der Dalmatiner Eisenbahn, wird der Landesausschuss beauftragt, Sr. Majestät dießbezüglich eine Bitte zu unterbreiten.

Der istrianische Landtag hat am 7. d. M. seine Arbeiten beendet. Der letzten Sitzung wohnte der Statthalter Baron Pretis bei. Der Landtag erklärte die Gründung von Communalbezirken in Istrien für nicht annehmbar und hält eine Reform des bestehenden Communalgesetzes für genügend. Sodann wurde die Session mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser geschlossen.

Vom Ausland.

Der Entschluß des russischen Monarchen, seinen erhabenen Großheim persönlich zu begrüßen — schreibt die „Wiener Abendpost“ — fesselt seit der ersten dießbezüglichen Nachricht die Aufmerksamkeit der Presse. Fast allgemein ist man dahin gelangt, das Ereignis zunächst nach seinen natürlichen, so nahe liegenden, verwandtschaftlichen Motiven zu beurtheilen. In weiterer Linie aber und im Hinblick auf die innigen Beziehungen unserer Monarchie zum deutschen Reiche einigen sich alle ernstern Organe der öffentlichen Meinung in der wohlbegründeten Ueberzeugung, daß in der heutigen Begegnung der beiden Herrscher ein

„Gut,“ sagte Herr Dorgères ungeduldig, „sagen Sie, ich käme gleich.“

Der Diener entfernte sich und der Banquier blieb mit Maxime allein, der viel weniger erregt war als sein Onkel.

„Der Teufel hole diesen Russen sammt seinen Vermuthungen und Rückerstattungen,“ rief Herr Dorgères. „Ich hätte Lust, ihm die verwünschten Banknoten wiederzugeben.“

„Weshalb das?“ fragte sein Neffe. „Glauben Sie, daß er sie aus seiner Kasse nahm, nur um Herrn de Carnol zu beschimpfen? Ich glaube sicher, daß Borisoff dazu nicht fähig ist.“

„Du meinst also, daß er die Wahrheit sagte?“

„Ja, in dem Sinne wenigstens, daß das Geld wirklich in der Tasche ihres ehemaligen Secretärs gefunden wurde. Es fragt sich nur, wer den Geleitbrief schrieb.“

„Zweifeltst du, daß es dieser Unglückliche selbst that?“

„Ich weiß nicht recht, was ich denken soll. Aber wenn man sich mit Menschen einläßt, die Rassen-schranken erbrecen unter dem Vorwande von politischen Zwecken, so ist das mehr als genug, um Verdacht gegen einen Menschen zu erregen. Und ich bin sicher, daß das Carnols Fall ist.“

„Und ich auch, seit ich dich und Borisoff sprechen hörte, obschon ich nicht die Hälfte davon verstand.“ In diesem Augenblick trat Vigory ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Eisenbahnunglück in Charenton.

Paris, 6. September.

Die schreckliche Katastrophe, die sich gestern in Charenton ereignete und 19 Personen das Leben kostete, während 22 verwundet darniederliegen, erfüllt alle Welt mit der höchsten Entrüstung gegen die Paris-Dyon-Marseiller Eisenbahngesellschaft, auf der Unglücksfälle jetzt so häufig vorkommen, daß kaum eine Woche vergeht, wo nicht Zusammenstöße stattfinden, weshalb der Volkswitz längst die Buchstaben P. L. M., die sich auf allen Wagen befinden, mit „Pour la mort“ (für den Tod) übersezt hat. Man klagt die Gesellschaft an, daß sie zum Schaden des Publicums ihre Ausgaben auf alle mögliche Weise beschränke und sogar die nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln unterlasse, um nur recht große Dividenden vertheilen zu können. Ueber die Ursachen, welche die jüngste Katastrophe herbeigeführt, erfährt man nur erst, daß der Marseiller Schnellzug 20 Minuten zu früh ankam und der Omnibuszug, der um 5 Uhr 23 Minuten von Montargis abgefahren war, sich um 15 Minuten verspätet hatte, weil er in La Ferté Alais Waggon anhängen mußte, da dort der Musikverein dieser Stadt, etwa 80 Personen, der sich zu einem Musikfest nach Brighton (England) begeben wollte, in den Zug einstieg. Unter diesen Umständen nimmt man an, daß das Signal vergessen wurde, um den Schnellzug zu benachrichtigen, daß die Bahn bei Charenton nicht frei sei. Derselbe kam um 9 Uhr 20 Minuten

mit voller Kraft (er legte die Stunde in drei Minuten zurück) daher gebraust und fuhr, obgleich der Locomotivführer alles, was ihm zugebote stand, gethan, um den Zug zum Stehen zu bringen, mit furchtbarer Gewalt gegen den Omnibuszug an. Einige Personen hatten das Herankommen des Schnellzuges bemerkt und den Leuten im Omnibuszug, der sich in Bewegung gesetzt und gerade den Bahnhof verlassen wollte, zugerufen: „Rettet euch! Rettet euch!“ Es sprangen auch ungefähr 100 Personen aus den Wagen heraus, wobei sich viele verletzten, aber leider konnten sich nicht alle in Sicherheit bringen. Der Zusammenstoß war ein furchtbarer. Ein Augenzeuge, der sich im Schnellzug befand, dessen Insassen alle unversezt davonkamen, und der dann bei der Rettung der Verunglückten mithalf, erzählt, wie folgt:

„Ich befand mich im ersten Wagen hinter der Locomotive mit einem andern Herrn. Ich sah, daß wir in eine Station einfuhren. Plötzlich wurde ich nach vorwärts geschleudert. Zugleich hörte ich einen Lärm, als wenn man ein ungeheures Brett zertrümmerte, und dann furchtbares Geschrei. Ich stürzte zum Wagen hinaus. Unser Zug rührte sich nicht mehr. Eine Leiche lag bereits auf dem Quai. Die Locomotive unseres Zuges stand gerade auf den Trümmern eines Waggon, um sie herum lagen die Trümmer anderer Wagen. Ich eilte zur Locomotive. Unter den Rädern derselben lag eine todte Frau; ihr Kopf, der ganz schwarz ausah, lag auf ihren Füßen. Vor und unter der Maschine die Haufen von Trümmern, aus denen

neues Unterpfand des Friedens geboten, somit eine bedeutende Kundgebung zugunsten jener Bestrebungen zu suchen sei, deren Ziel es ist, dem Frieden Europas Dauer und Sicherheit zu gewähren.

Die französische Presse äußert sich über die letzten Reden Gambettas in Honsleur ziemlich kühl; bloß die dem Kammerpräsidenten nahestehenden Organe feiern dieselben als eine Art politisches Ereignis. Inzwischen eröffnen die Intransigenten den Kampf gegen Gambetta bereits auf der ganzen Linie. Der radicale Abgeordnete Barodet zeigt in der „Béríté“ an, daß er gleich bei Beginn der Session den direct auf Gambettas Bänderpolitik gemünzten Antrag einbringen werde, man solle einen Ausschuss ernennen, welcher die in den Glaubensbekenntnissen und Programmen der letzten Wahlperiode niedergelegten Versprechen zu prüfen, zusammenzufassen und der Kammer in kürzester Frist über die Natur und Tragweite der von dem Lande geforderten Reformen einen Bericht zu erstatten hätte. Herr Barodet glaubt, daß die republikanische Kammer von 1881 hinter der monarchischen Nationalversammlung von 1789 nicht zurückbleiben, wie diese also ihre Arbeiten mit der Prüfung und Sichtung der „cahiers de charge“ beginnen und mithin seinen Antrag mit großer Majorität annehmen werde.

Aus Irland werden fortwährend Ausschreitungen der Landliga gemeldet. In der Grafschaft Munster herrschen, einem Berichte der „Times“ zufolge, ganz heillose Zustände. Die Polizei der Landliga verübt tagtäglich die größten Excesse. Einem Arbeiter wurde jüngst von Vigisten ein Ohr bis zum Knochen abgeschnitten, weil er auf einem Gute gearbeitet, von welchem ein Pächter eximittiert worden. Einem kleinen protestantischen Farmer wurde die beste Kuh gemartert und getödtet, weil er der Polizei Milch verkauft. Einem anderen Farmer wurde das Haus geplündert, weil er „boycottiertes“ Heu gekauft hatte. Bei den letzten Assisen in Kerry wurde ein Einbrecher, der von vier Polizisten in flagranti ertappt worden, freigesprochen, und bei den Assisen in Cork erklärte der öffentliche Ankläger nach einem halben Duzend Freisprechungen, daß er die Prozesse, Verbrechern den Proceß zu machen, nicht fortsetzen würde. „Nur das Gesetz für die Handlanger der Landliga. Sie werden im Gefängnisse wie in einem Hotel erster Klasse verpflegt, können sich nach Belieben ergötzen, und ihre Familien erhalten eine wöchentliche Unterstützung von 20 Schilling. Viele Leute hofften, der Landact werde den Ausschreitungen wenigstens zeitweise ein Ende setzen. Niemand erwartete, daß er irgend eine dauernde Wirkung haben würde, aber jetzt ist es klar, daß die Farmer fühlen, daß, da die Morde und Brandstiftungen im vorigen Winter die Zugeständnisse des vergangenen Jahres herbeiführten, sie dieselben nur fortzusetzen brauchen, um mehr zu erzielen.“

Wiedererrichtung der preussischen Mission beim heil. Stuhle.

Der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung“ zufolge beabsichtigt die preussische Regierung, dem Landtage eine Vorlage über Wiedererrichtung der preussischen Mission beim päpstlichen Stuhle zu machen. Dieselbe habe mit Concessionen an den römischen Stuhl oder von dem römischen Stuhle nichts zu schaffen und sei kein Gegenstand einer zweiseitigen Verständigung, wenn sie auch

furchtbares Angstgeschrei ertönte. Das Wehklagen der Frauen überrönte das der Männer; es war furchtbar anzuhören. Man gieng an die Begrämnung, bei der sich ungefähr zehn Reisende beteiligten. Der größte Theil derselben hielt sich aber fern. Der Bruder des Königs von Siam und sein Gefolge sahen mehr bestürzt als erschreckt aus. Der Anblick war ein unerhörtes Schauerhaftes. Ich habe gesehen, wie man fünfzig verkohlte Leichen aus den Gräbern von Trameries heransholte. Dies aber war nichts im Vergleich zu dem gräßlichen Aussehen dieser Unglücklichen. Das Blut floss überall hervor. Beim Begrämnung der Trümmer stießen wir auf vollständig verstümmelte Leichen.

Fast alle Todte und Verwundete hatten Wunden auf dem Kopfe und an den Beinen. Die Beine waren an drei bis vier Stellen gebrochen. Aerzte waren nicht anwesend. Erst nach einer Viertelstunde konnte man deren haben. Wir trugen einstweilen die Todten und Verwundeten auf die Kissen unseres Zuges, die man auf das Trottoir geworfen hatte. Das Begrämnung war schwierig wegen der Locomotive, die über den Trümmern lag. Schrecklich war das Geschrei derer, die nach ihren Angehörigen suchten. Besonders herzzerreißend war der Jammer der Mütter nach ihren Kindern. Unter den Verwundeten befand sich ein Knabe von 14 Jahren. Er saß auf einem Stuhl; er hatte ein Auge verloren, die Waden waren ihm weggerissen worden und er hatte ein tiefes Loch im Oberbein. Ich fragte den Knaben, ob seine Mutter nicht im

natürlich ohne Annahme der Wiederherstellung seitens des päpstlichen Stuhles nicht ins Leben treten könne. Die Regierung habe der Curie durch Schlözer die Absicht des Königs, einen Gesandten bei derselben zu ernennen, mitgetheilt. Auch beim Papste sei die Geneigtheit vorauszusetzen, durch eine Gesandtschaft in Rom mit der Regierung in dauernder Beziehung zu bleiben und die vorhandenen oder entstehenden Divergenzen durch eine solche Gesandtschaft ohne Mißverständnisse leichter, als es bisher möglich war, zum Austrag zu bringen.

Tagesneuigkeiten.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig hat das Protectorat über den Landes-Obstbauverein für Niederösterreich übernommen. — Aus Paris wird vom 7. d. M. geschrieben: „Die feierliche Beisetzung Ihrer kaiserl. Hoheit der Prinzessin von Salerno, welche gestern in dem Mausoleum der Familie Orleans zu Dreuz stattfand, wohnten im Auftrage der von ihnen bei der französischen Regierung vertretenen Höfen bei: Graf Kuffstein, Geschäftsträger Oesterreich-Ungarns; Herzog von Fernan-Nunez, Botschafter Spaniens; Baron Beyens, Gesandter Belgiens; Herr v. Azedvedo, erster Secréar der portugiesischen Gesandtschaft, und Ritter v. Arnanjan, Geschäftsträger des Kaisers von Brasilien.“ — Se. königliche Hoheit Herzog Ludwig in Baiern und Höchstseiner Gemahlin sind aus München in Wien angekommen. — Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich, Onkel Sr. Majestät des Königs der Niederlande, ist am 9. d. M. auf seinem Schlosse bei Haag im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war königlicher Feldmarschall, Admiral der Flotte und königlich preussischer Generaloberst der Infanterie à la suite des 2. Garderegiments zu Fuß. Vermählt war derselbe mit Prinzessin Louise von Preußen, welche 1870 starb. — In Prag starb am 8. d. M. der Großgrundbesitzer und Industrielle Hieronymus Ritter v. Albert, Directionsrath der Böhmisches Sparkasse und ehemaliger Präses des Prager Handelsgremiums, im 63. Lebensjahre.

— (Reise Sr. Majestät des Königs von Spanien.) Wie der „Constitutionnel“ erfährt, hat Se. Majestät der König Alfonso XII. von Spanien die Absicht, demnächst eine Reise durch Europa zu unternehmen und die Höfe von Wien, Berlin, London, Brüssel und München zu besuchen. Von einem Aufenthalte in Paris sei in diesem Programme nicht die Rede; dagegen gedenke der König seinen Rückweg über Rom zu nehmen und dort den heil. Vater und den König von Italien zu besuchen.

— (Die siebente Luftfahrt Godards) in Wien am 8. d. M. war gleichfalls vom Wetter begünstigt. Ein äußerst zahlreiches Publicum hatte sich in der „Neuen Welt“ eingefunden, um dem interessanten Schauspiel beizuwohnen. Herr Godard war diesmal von seinem Sohne Leon, dem Fabricanten Herrn Huzki und dem Redacteur, Herrn Victor Silberer begleitet. Der Ballon erhob sich um 6 Uhr rasch in die Luft und schlug bald eine nordwestliche Richtung ein. Um 6³/₄ Uhr landete derselbe glücklich bei St.-Andrä-Wörbern, einer Station der Franz-Josef-Bahn.

— (Brand.) Am 8. d. M. vormittags um halb 11 Uhr brach im sogenannten „alten Brauhaus“ in Gaudenzdorf bei Wien, wo sich die Remisen, Wagen- und Lackierwerkstätten sowie die Pferdebestallungen der neuen englischen Omnibusgesellschaft befinden, Feuer aus, durch welches große Borräthe an Heu, Stroh, Futter u. gänzlich vernichtet und die Werkstätten und Stallungen in Asche gelegt wurden. Der Schaden beträgt 10,000 fl., die niedergebrannten Objecte waren versichert. Die Entstehungsurache ist noch nicht eruiert.

— (Die landwirtschaftliche Regional-Ausstellung in Prag) wurde am 8. d. M. in Baumgarten eröffnet. Nachmittags wurde dieselbe vom Statthaltereileiter Baron Kraus besucht, der, auf dem Ausstellungsplatze vom Prager Bürgermeister Stramlik und dem Ausstellungscomité empfangen, über eine Stunde verweilte.

— (Lessing-Denkmal.) Aus Hamburg wird vom 8. d. M. gemeldet: „Bei günstigem Wetter und unter dem tausendstimmigen Jubel der begeisterten Bevölkerung wurde heute die Statue Gotthold Ephraim Lessings enthüllt.“

— (Das Attentat in Lille.) Der Sender der Knallbombenschachteln in Lille, bei deren Eröffnung, wie gemeldet, mehrere Personen schwer verletzt wurden, ist ein Schloffer Namens Boutters. Er soll aus Rache gegen seine Gläubiger, die ihn zum Concurse trieben, denselben die erwähnten Schachteln zugesendet haben. Boutters ist seit dem Attentate verschwunden. Das Befinden der von der Explosion betroffenen Personen hat sich übrigens ein wenig gebessert. Einem in Lille umlaufenden Gerüchte zufolge hätte Boutters sich das Leben genommen.

— (Die Apachen.) Ueber diesen Indianerstamm dürften nachstehende Daten nicht uninteressant sein: Die Apachen sind ein entweder nach Süden versprengter oder dort als Ueberrest vorhandener Stamm des Athapastischen Stammes der kupferfarbigen Rasse, welcher, in mehrere (von den Engländern unter deren Collectivnamen „Chippewayans“ zusammengefaßte) Völkerschaften zertheilt, am untern Mälenzestrome, unweit des Polarmeeres wohnt. Sie leben 400 Meilen südlich von ihren Stammgenossen im Süden des Coloradoströmes, von den Abhängen der Sierra Guabeloupe herab bis zum Rio del Norte, der Grenze zwischen Mexico und dem Staate Texas, gehören zu den wildesten Indianerstämmen und haben mehrere merkwürdige Gebräuche. Der merkwürdigste der letzteren dürfte für uns Europäer jedenfalls die Verwendung von Edelmetallen zu Flintenkugeln sein, welche, lange für anekdotisch gehalten, jetzt durch nordamerikanische Officiere bestätigt wurde. Letztere spürten nämlich gelegentlich einer Streiferei eine Höhle auf, in welcher sie zu ihrer Ueberwachung Apachen-Weiber damit beschäftigt fanden, aus Silber Kugeln zu gießen. Das Silber war von den Männern ohne große Mühe in einem nahen Tagbaue gefördert worden.

Locales.

— (Das „Laibacher Wochenblatt“) glaubt in seiner letzten Nummer sich mit uns beschäftigen und unsere Haltung einer Kritik unterziehen zu müssen, da ihm die gegenwärtige Fassung des localen Theiles der „Laibacher Zeitung“ entschieden mißfällt. Darauf sei erwidert: Nicht die paar Schreiber und Colporteurs des „Wochenblattes“, sondern die ganze steuerzahlende Bevölkerung von Krain haben wir bei unserer Redactionsführung stets im Auge zu halten. — Was aber die Abonnementsverhältnisse der „Laibacher Zeitung“ betrifft, so ist es gleichgültig, ob das „Wochenblatt“ sich über dieselben betrübt oder freut, abgesehen davon, daß jeder Anlaß fehlt, sich deshalb „eines anderen Kopf zu zerbrechen“.

— (Von der Krainischen Landwirtschaftsgesellschaft.) In der Sitzung vom 4. d. M. kam der Vorschlag bezüglich der Staatssubvention für die Jahre 1882 und 1883 in Verhandlung, den die Landwirtschaftsgesellschaft nach dem h. k. Ministerialerlaß bis zum 10. d. M. vorlegen mußte. Sodann ward das Programm zur Vertheilung der Prämien für das Rindvieh in Krainburg festgesetzt. Auf Grundlage dieses Programms und nach Gutheißung desselben erhält die Landwirtschaftsgesellschaft vom h. Ackerbauministerium eine angemessene Staatssubvention. Der Ausschuss faßt für diese Prämienvertheilung den hl. Lukas tag (18. October) ins Auge, an welchem in Krainburg einer der größten Märkte stattfindet und eine Menge Rindvieh aufgetrieben wird; die Austheilung geschieht nach dem Muster der beiden früheren Rindvieh-Ausstellungen in Rudolfswert und Adelsberg. Es sind neun Prämien ausgeschrieben, für Stiere, Kälbinnen und Melkkühe (Originalrasse), und zwar Prämien im Betrage von 50 bis zu 25 fl., außerdem sind noch neun Prämien bestimmt, im Betrage von 40 bis 25 fl. für schönes Vieh aus der Kreuzung von Originalrasse und Landschlag, aber auch für Vieh von reinem Landschlag. — Sobald das h. k. Ackerbauministerium das vorgelegte Programm gebilligt haben wird, wird der Ausschuss sich beeilen, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, damit diese für die Hebung der heimathlichen Viehzucht so bedeutende Angelegenheit bestens vorstatten gehe. Diese heutige kurze Anzeige — sagen die „Novice“ in

Die behördlich eingeleitete Untersuchung über den gräßlichen Unfall wurde heute nachmittags eröffnet. Dieselbe stellte fest, daß die Scheibe, welche den Führer des Schnellzuges benachrichtigen sollte, daß er stillhalten müsse, schon seit einigen Tagen gebrochen war. Der erst 19 Jahre alte Weichensteller, welcher die Scheibe zu drehen hatte und dem man Vorwürfe machte, erwiderte, „daß er seine Pflicht gethan und daß es nicht seine Schuld wäre, daß die Scheibe unbrauchbar sei“. Die Regierung wird jetzt endlich Maßregeln gegen die Gesellschaft ergreifen müssen, selbst wenn dadurch gewisse einflussreiche republikanische Persönlichkeiten einen Theil ihrer Dividenden verlieren sollten.

